

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des Königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 33

Samstag, den 18. März 1916

38. Jahrgang

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer, sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsre Feinde, die jeder zu Hause führen kann und muß, ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften oder bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März. Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Viehhandelsverband für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Es ist zur Kenntnis des Vorstandes gelangt, das auch jetzt noch in einzelnen Fällen die Stallhöchstpreise für Schweine direkt oder durch Nebenabreden überschritten worden sind. Wir machen die Verbandsmitglieder darauf aufmerksam, daß wir in jedem derartigen zu unserer Kenntnis gelangenden Fall die Ausweiskarte unumwiderrücklich einziehen werden.

Ferner machen wir unseren Mitgliedern zur Pflicht, Kühe die sichtbar oder wahrscheinlich tragend sind, nicht zum Zwecke der Schlachtung zu kaufen oder zu verkaufen. Die Mitglieder wollen sich beim Ankauf erkundigen, ob die Kühe tragend oder wahrscheinlich tragend sind. Bei festgestellter Zuwiderhandlung wird ebenfalls die Ausweiskarte entzogen.

Frankfurt a. M., den 4. März 1916.

Der Vorstand.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.
Abdruck zur Kenntnis. Alle Ihnen be-

kannt werden den Zuwiderhandlungen ersuche ich, mir umgehend mitzuteilen.

Limburg a. L., den 10. März 1916.

Der Landrat.

J. B.: Springorum.

Wird zur Beachtung veröffentlicht.

Camberg, den 15. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 16. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern, besonders in der Nähe der Küste, nahmen die Artilleriekämpfe merklich an Heftigkeit zu, sie steigerten sich auch in der Gegend von Rone und von Ville-aux-Bois (nordwestlich von Reims.) In der Champagne machten die Franzosen nach starker, aber unwirksamer Artillerievorbereitung gänzlich erfolglose Angriffe auf unsere Stellungen südlich von St. Souplet und westlich der Straße Somme-Py-Sovain, die uns wenige, ihnen

sehr zahlreiche Leute kosteten. Wir nahmen außerdem dabei 2 Offiziere, 150 Mann unversehrt gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Links der Maas sind weitere Versuche des Feindes, uns den Besitz der Höhe „Toter Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, im Keime erstickt worden. Zwischen Maas und Mosel hat sich die Lage nicht verändert. Südlich von Niederaisch drangen unsere Patrouillen nach wirkungsvoller Beschließung der feindlichen Gräben in diese vor, zerstörten Verteidigungsanlagen und brachten einige Gefangene und Beute zurück. Im Luftkampf wurde ein französisches Flugzeug südöstlich von Beine (Champagne) abgeschossen. Die Insassen sind verbrannt. Feindliche Flieger wiederholten heute nacht einen Angriff auf deutsche Lazarette Labry (östlich von Conflanz). Militärischer Schaden ist nicht verursacht; von der Bevölkerung sind eine Frau schwer, eine Frau und zwei Kinder leichter verletzt.

Östlicher Kriegsschauplatz

Patrouillenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front. Keine besonderen Ereignisse.

Totales und Vermischtes.

§ Camberg, 18. März. (Kriegsanleihe.) Das hiesige Amtsgericht hatte auf den 17. ds. Mts. die Vormünder, die für ihre Mündel Sparkassenguthaben verwalten, zu einer gemeinschaftlichen Sitzung zwecks Zeichnung auf die 4. Kriegsanleihe geladen. Nach einem kurzen Hinweis auf die hervorragenden Erfolge unserer Waffen wurde mit den zahlreich erschienenen die großen Vorteile besprochen, die die 4. Kriegsanleihe den Zeichnern bietet. Sodann wurde auf die große Bedeutung aufmerksam gemacht die einem glänzenden Erfolge der Anleihe für die siegreiche Durchführung des Krieges zukommt. Das Ergebnis der Sitzung war überaus günstig; es wurden sofort 39800 M. gezeichnet.

n. Camberg, 18. März. Am Sonntag (Feste des hl. Joseph) nachmittags um 5 Uhr ist in der Kreuzkapelle Andacht mit Predigt und am Montag morgen um 8 Uhr ein Amt. * Niederselters, 16. März. Bei den gestern erfolgten Ersatz- und Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung wurden gewählt: in der 1. Abteilung Landwirt Adam Rundermann und Landwirt Peter Schickel, in der 2. Abteilung Landwirt Peter Josef Schickel, in der 3. Abt. Schmiedemeister Aug. Schönherr.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Ammelung, Camberg.

französische Stimmungen.

In Frankreich ist man noch immer bestrebt, das Volk über die bedrohliche Lage hinwegzutäuschen, in die es der blinde Revanchgeist des regierenden Abolantenlängels hineingestoßen hat. Und sonderbar, trotz der bedrängten militärischen und wirtschaftlichen Lage gelingt es immer wieder, die in den Köpfen der Masse aufdämmernde Erkenntnis einzufüllen. Man fittet die Menge mit Götterseitsbonbons, Paris ist immer noch das „Licht der Welt“, Frankreich wird von der ganzen Welt verehrt und angebetet, kurz, es darf und kann nicht unterliegen, da mit ihm alles Schöne und Gute auf der Welt unterliegen würde.

So klingt es immer wieder aus denselben Zeitungsblättern, in denen sich vielleicht acht Stunden vorher die tiefste Niedergeschlagenheit breit gemacht hat. Es ist ein ewiges Hin und Her. Einmal steht man bereits die Manenlanzen auf den Boulevards, und dann schmelzt man wieder in Wonnen bei Betrachtung der verrückten Phantasien von den angeblichen deutschen Verlusten vor Verdun, wo schon das Salali über das selbige Ungeheuer geblieben wird. Frankreich ist heute eine englische Provinz, aber es wird nach solastischem Recht verwaltet. Ebenso wie es uns unmöglich ist, der Wahrheit Eingang nach Frankreich durch die von den Götterseitsbonbons aufgerichteten Mauern zu erzwingen — wir müssen diese Aufgabe schon unseren Kanonen überlassen —, ebenso ist es auch fast unmöglich, sich ein klares Bild von den Zuständen in Paris oder gar in den Departements zu machen. Die französischen Zeitungen lügen, und sie werden um so mehr gezwungen zu lügen, als die Zensurstellen ganz genau wissen, daß die Boulevardblätter in Deutschland gelesen werden, während die anglistotternden Herren Frankreichs die deutsche und möglichst auch die wirklich neutrale Presse fernzuhalten suchen. Die englischen Blätter, die sonst etwas ehrlicher sind, sagen uns über französische Dinge absichtlich nur Unwahrheit. So können wir heute nicht wissen, ob und wie weit Poincaré oder Briand's Stellung erschlüsselt ist; was im Parlament vor sich geht; wie die Stimmung in den maßgebenden Kreisen ist; wie weit die verschiedenen antirepublikanischen Gruppen bei ihrer Wahlarbeit schon vorgebracht sind; was wir von der Kriegsmüdigkeit oder Kriegsbegeisterung in französischen Ländern zu halten haben; wie sich die Beziehungen zu England und zu Rußland gestalten usw. Nur aus Anzeichen können wir allerlei entnehmen und, wenn die Götter-Regierung uns die innere Wahrheit ebenso wie ihren Untertanen die äußere Wahrheit verheimlichen will und muß, so läßt das allerdings tief genug blicken.

Noch unklarer ist der Zustand der Beziehungen zwischen Militär- und Zivilgewalt. Gallieni soll seine Abdankung angekündigt oder bereits vollzogen haben. Was bedeutet das in diesem Augenblick? Man wird sich erinnern, daß General Gallieni schon einmal vor ein paar Wochen in der Kammer die Ministerbank und den Saal verlassen wollte und daß Poincaré und das Ministerium die äußersten Mittel anwandten, um ihn zum Bleiben zu veranlassen. Der sogenannte „Sieger von der Marne“ gilt nun einmal, ob mit Recht oder Unrecht, als der stärkste und aussichtsreichste Vertreter der hohen Offizierspartei, von der niemand so recht sagen kann, was sie eigentlich im Schilde führt — was um so ungemühtlicher für die Republik ist, als ins Generalhauptquartier heute die wahre Macht im Staat verlegt ist. Ein Bruch zwischen Poincaré und Gallieni hätte also um jeden Preis so lange als möglich vermieden werden. Sind nun unter dem Eindruck von Verdun die Dinge so weit gekommen, daß jener Bruch heute nicht mehr vermieden werden kann? Geht Gallieni (wenn er geht) freiwillig oder hat er im Sturz von Douaumont sein eigenes Prestige verloren, so daß man ihm das Gehen nahegelegt hat, da man ihn nun nicht recht zu fassen braucht? Gallieni galt bisher den Franzosen als der Mann mit der eisernen Faust, dessen Tatkraft

alles schaffen konnte, was er wollte. Jetzt wirkt man auch diesen Eisenmann zum alten Eisen. Wir können den Vorgängen, die da geschehen oder noch kommen werden, mit derselben gelassenen Ruhe zusehen, wie den wechselnden Stimmungen unserer Feinde im Westen. Ob Poincaré, ob Clemenceau, ob Gallieni oder Joffre, ob Béthain oder Humbert, der Name tut nichts zur Sache. Es handelt sich um das System, und da wird kein neues Mittel verfangen, aus dem immer morischer werdenden Staatskörper neue Kräfte hervorzuzaubern. Stimmungen und Meinungen werden ihn nur weiter schwächen und erschöpfen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Beschießung von St. Dié.

Der „Yonier „Nouvelles““ erzählt, daß Saint Dié seit dem 26. Februar durch deutsche Artillerie beschossen wird. 256 Geschosse fielen in die Stadt. Eine Anzahl Personen wurden verwundet, fünf erlitten Verletzungen. Mehrere Gebäude wurden niedergelegt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Infolge der Beschießung verließ ein Teil der Bevölkerung die Stadt. Der „Petit Parisien“ meldet aus Nouen, daß zwei mit Munition für die englischen Truppen beladene Eisenbahnwagen explodierten, wodurch mehrere Bahnarbeiter verwundet wurden.

Die Eroberung Mittelaltaniens.

Seit der Einnahme von Durazzo haben die österreichisch-ungarischen Truppen in unwegsamen Gelände 70 Kilometer hinter sich gebracht und sind, nachdem sie die Italiener bis über den Bojussfluß zurückgeworfen haben, nun kurz vor Balona angelangt. Zwischen Durazzo und Balona laufen drei größere Flüsse von Osten her der Adria zu: der Schumbi, der Semeni und der Bojusa. Sie überqueren den Weg, den die I. u. I. Truppen südwärts nach Balona zu nehmen haben. Der Bojusa ist die letzte dieser Flußschranken. Vom Bojussfluß nach Balona ist nur noch eine Strecke von einigen Kilometern. Auch in Balona also reißt die Entscheidung heran.

Italiens „große Offensive“.

* Wie die Kriegskorrespondenten des „Corriere della Sera“ und der „Stampa“ ankündigen, liehe eine große italienische Offensive bevor, vor der die Österreicher, wie die Korrespondenten sagen, gewisse Angst empfinden dürften. Italien könne trotz der Jahreszeit in keiner Offensive keine Pause eintreten lassen, da es sich um eine gewaltige Hülseleistung für das heroische französische Heer bei Verdun handle.

Portugal als Englands Sklave.

Der portugiesische Gesandte in Rom sagte einem Mitarbeiter des „Giornale d'Italia“, englische Mechaniker seien bereits am Werke, die sämtlichen beschlagnahmten deutschen Dampfer wieder seetüchtig zu machen. Hilfskräfte brauche Portugal der Entente keine zu schicken, dagegen liefere es Frankreich bereits viele Geschütze, Gewehre und Munition. Ferner könne Portugal auch den Engländern bei der Überwachung der Meerenge von Gibraltar helfen. Borelli freilich müsse Portugal die eigenen Häfen gegen etwaige deutsche Handstreichs schützen.

U-Boots-Erfolg bei Saloniki.

Nach Athener Meldungen gelang es trotz der außerordentlichen Sicherung Salonikis zur See, die der Viererband getroffen, einem deutschen Tauchboot, ein großes Kriegsschiff bei Katherina zu torpedieren. Das Schiff strandete, wobei das mitgeführte Vieh und wahrscheinlich auch ein Teil der eingeschifften Truppen umkam.

Frachtemot in Genua.

Die Frachtschiffe von Newcastle und anderen Häfen des Tyne nach Genua und den italienischen Häfen flogen Mitte der Woche auf 95

Schilling per Tonne, und ein Preis von 100 Schilling wird demnächst erwartet.

Keine Amerikaner im Kriegsgebiet?

Wie die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet, verbietet die amerikanische Regierung die Ausstellung von Pässen an Amerikaner in das Gebiet kriegsführender Staaten mit der Begründung, daß solche Reisen nur bei Angaben und Nachweis persönlicher Gründe zugelassen werden können. — Augencheinlich handelt es sich bei dieser Stellungnahme der amerikanischen Regierung um keine Neuerung, da bereits seit einigen Monaten amerikanische Pässe nach kriegsführenden Ländern nur ausnahmsweise ausgestellt werden.

Die Reichstagstagung.

Die am 15. beginnende Tagung des Reichstages darf, vom innerpolitischen Standpunkte aus betrachtet, als die wichtigste angesehen werden, die wir seit Kriegsbeginn gehabt haben. Es handelt sich diesmal nicht darum, Stellung zu allgemeinen Kriegsverordnungen oder dergleichen zu nehmen, auch nicht um eine geschlossene Rundgebung nach außen hin. Diesmal stehen andere Dinge auf der Tagesordnung, die tief einschneidend in unser innerpolitisches Leben sowohl wie in unser Wirtschaftsleben überhaupt sind.

Die Verhandlungen über den Reichsetat werden politische Fragen aufwerfen, und man wird sie diesmal wohl etwas eingehender zu behandeln suchen als man sonst in Kriegszeiten getan hat. Natürlich werden die Ernährungsdebatten einen breiten Raum einnehmen; denn in der Kartoffel- und Butterangelegenheit gibt es manches, zu dem auch im Plenum ein Wort gesagt werden muß. Genauso bis zum 15. April wird man sich also mit dem Reichshaushalt beschäftigen, um dann zu dem Hauptpunkte der neuen Tagung, den neuen Steuervorlagen, überzugehen.

Zeichnet die vierte Kriegaanleihe!

Herr Helfferich, dem bisher die schwere Arbeit zugefallen ist, den deutschen Haushaltsplan im Gleichgewicht zu erhalten und seine großen finanztechnischen Kenntnisse zur Herbeischaffung der notwendigen Mittel zur Kriegsführung zu nutzen, tritt nun vor den Reichstag, um, nach dem Etat, eine Summe von 480 Millionen Mark durch neue Steuern zu decken. Eine schwierige Aufgabe ohne Frage. Unser Reichsschatzsekretär ist Fachmann und Politiker genug, um zu wissen, daß diese seine Forderung nicht überall auf begeisterte Zustimmung rechnen konnte. Mit einem Widerpruch, ja sogar mit einem scharfen Widerpruch wird er gerechnet haben. Steuerpläne, auch die besten und gerechtesten, haben ja die Eigenheit, daß sie immer noch auf irgendwelche verlegte Interessen stoßen. Je nachdem diese mehr oder minder groß sind, ist der Widerstand dementsprechend starker oder geringer. Vollen Beifall hat noch nie ein Steuerplan gefunden.

Das Prinzip der neuen Vorlage, Zinsen nicht durch neue Schulden zu decken, ist entschieden gesund, und wenn nur irgend eine Möglichkeit besteht, nach ihm zu verfahren, läßt es sich auch in Kriegszeiten anwenden. Die Schwierigkeiten für den Reichsschatzsekretär wie für die politischen Parteien liegen in der Wahl der Steuern. Auch hier muß man dem Prästiter Helfferich volles Vertrauen entgegenbringen. Er wird wissen, wie unbeliebt Verkehrssteuern sind; er wird weiter wissen, wie schwer sie in der Zeit unter Wirtschaftsleben treffen, und wird sich endlich auch klar darüber sein, ob unter durch den Krieg mit seinen hohen Anforderungen so stark belastetes Erwerbsleben neue Verkehrssteuern überhaupt vertragen kann. Herr Helfferich ist sicher nicht der Mann, der im dunkeln tappt oder seine Forderungen vom grünen Tisch aus stellt. Er wird seine Entschlüsse wohl nach eingehenden Erhebungen und reiflichen persönlichen Überlegungen getroffen haben. Wenn er also, alles dies vorausgesetzt, dennoch keinen anderen Aus-

weg gefunden hat, so wird der Reichstag ja Gründe dafür kennen lernen. Auf der anderen Seite steht die Öffentlichkeit mit ihren Wünschen. Daß sie ein Recht hat gehört zu werden, ist der Darlegung nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Kriegstraumung des Prinzen Joachim von Preußen mit der Prinzessin Marie Auguste von Anhalt hat im Saal Bellevue bei Berlin in Gegenwart der Kaiserin und des Herzogs und der Herzogin von Mecklenburg die nächsten Angehörigen des kaiserlichen Brautpaares stattgefunden. Der Kaiser war durch die Anwesenheit im Felde an der Teilnahme verhindert.

* Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der weitere Mittel bereitstellt für die durch Gesetz von 1905 geordneten Wasserstraßenbauten. Staatsregierung wird unter Abänderung § 1 des Gesetzes vom 1. April 1905 ermächtigt, 1. für Herstellung eines Schiffahrtskanals zwischen der Kanalifizierung der Lippe von Westfalen und von Hamm bis Lippstadt 206 150 000 Mark die Summe von 239 500 000 Mark; 2. für Verbesserung der Wasserstraßen zwischen Oder und Weichsel sowie der Elbe von der Mündung der Neße bis Posen 21 175 000 Mark die Summe von 23 935 000 Mark, im ganzen also 227 325 000 Mark. Summe von 263 525 000 Mark, also zusammen 36 200 000 Mark mehr, zu verwenden.

England.

* Eine Erklärung Asquiths, daß England bei der Pariser Wirtschaftskonferenz keine bestimmten Vorstöße machen werde, bringt der Londoner Presse eine große Enttäuschung. Man hatte sich bereits den vielen Worten begeistert und merkt, daß die Durchführung bereits in der Theorie unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet. „Morning Post“ äußert unter der Überschrift: „Nach der Einflut“ ihre Unzufriedenheit über Asquiths Erklärung: „Dies ist,“ sagt das Blatt, „ein vorläufiges, im eigenen Parteinteresse genommenen Ausweichen von der glänzenden Gelegenheit, die ein britischer Staatsmann hatte“. Dagegen schreibt der „Orford Post“ Lord Bernon Bartlett in „Daily News“, daß die Aufgaben des Freihandels die Aussicht auf einen neuen zukünftigen Krieg zwischen England und Deutschland in gewaltiger Weise vergrößern würde.

* Wie der „Corriere della Sera“ aus London meldet, wird das sogenannte internationale kleine Parlament demnächst in London zusammentreten. Es werden diesmal auch 25 italienische Senatoren und Deputierte an demselben teilnehmen. Zum Vorsitzenden der Gruppe wurde Luigi Luzzatti ernannt.

Italien.

* Die parlamentarische Lage verworrenere denn je. Die Interventionisten haben ihre oppositionelle Haltung gegenüber dem Ministerium noch verstärkt. Es scheint, daß dieses der Forderung, einige seiner Mitglieder auszuschließen, um einigen Interventionisten Platz zu machen, Gehör schenken will. Aber, wenn Bisolati und seine Gefolgsleute im Ministerium Salandra vertreten sein werden, dieses nicht erst recht den Todesstoß in sich trägt, ist mehr als fraglich. Jedenfalls spielt die Entscheidung darüber zu, ob Salandra zurücktreten lassen wird, Deutschland den Krieg zu erklären, um sich die Stimmen der Interventionisten zu erhalten.

Amerika.

* Villars Anhänger lassen das Rauben mit 200 von ihnen überfiel eine Farm in Osborn Junction in Arizona, töteten einen Amerikaner und stahl das Vieh. Selbst ein Kavallerie sollen bereits die Befolgung Villars aufgenommen haben.

Auf eigner Scholle.

21] Roman von Guido Krueger.
(Fortsetzung.)

Das war es eben! Was kam dann? Nach der Wiltolungel, wenn er mit ihr den Albrecht Crona auch wirklich auf den Rasen legte? — Dann kam das Nichts, der große Sprung ins Dunkle.

Und zu all dem noch dieses verfluchte Ding in der Brust, das sich nicht zur Ruhe bringen lassen wollte, das immer wieder aufbegehrt und störrisch verlangt, gehört zu werden.

Alberne Sentimentalität, nichts weiter! — Aber erst mußte man doch mal über sie hinweg sein, ehe man mit klaren Augen wieder vorwärts leben und sich den einzig richtigen Weg suchen konnte.

Ging's heute nicht — vielleicht ging's morgen! ... Und so hatte er sich vom Kommandeur drei Tage Urlaub geben lassen, zur Regelung seiner Gutsverhältnisse, und war nach Berlin gefahren. Wo hätte er sonst auch hin sollen? Im Grunde genommen war es ja fatal gleichgültig, wo man diese drei Tage verbrachte, um dann ebenso verworren und ebenso unentschieden nach Herzogswalde zurückzukehren. Aber die Reichshauptstadt besaß doch nun schon einmal, altem Herkommen gemäß, ein festgesetztes Renommee.

Hans Scharreth war erst vor einer guten Stunde angekommen, mit dem Nachzug, der nach zehn in Berlin eintrifft, und im Hotel „Postdamer Platz“ abgestiegen. Auch ein alter Kummel aus seiner Men-

narriere — diese allerersten Hotels! Dann hatte er sich Zivil angezogen und war die Potsdamer Straße heruntergebummelt bis zur Brücke. Dann ein paar warme Cappen mit einer halben Flasche Wein. Noch nachträglich schämte er sich über seine Geldmangelhaftigkeit: Seit zu einem ein-spännigen Souper abends um halb elf. Aber das waren eben diese kleinen Mängelchen: in denen verbauerte man, ehe man sich's recht verfaßt, und die Kellner hielten einen dann für einen Lebensgenuss oder einen vom Hausvoigteplatz!

Jetzt aber wurde die Geschichte kühler klar. Inzwischen war es nämlich so langsam Gellert geworden, wovon man allerdings hier in Berlin wenig merkte. Theater und Konzerte längst geschlossen, auch der Frühlingsgarten im „Prinzen Wilhelm“ wegen Mangels an Beteiligung schließen gegangen. Und bei Siechen an den großen runden Götischen traf man alle möglichen Leute, nur nicht Uniformen. Wie also noch zweierlei: entweder die Kabarets ... aber den Jauher konnte man wahrhaftig schon zur Genüge und erwischte außerdem mit tödlicher Sicherheit daselbe Repertoire und dieselben Stars, wie vor zwei Jahren ... oder man konnte auch den Spruch beherzigen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!“ Diese Aussicht war noch weniger verlockend. Denn mit solcher geistvollen Lady stundeplang umherziehen und „Kavallerie“ spielen — der Mann schüttelte sich unwillkürlich.

Also gut, seien — so solide und genehmigen wir als ein einziges Vergnügen im Cafe Bauer noch einen Schlummerpunkt! — dekretierte er und wollte gerade über den Fahrdamm, als sich

plötzlich eine Hand unter seinen Arm schob und jemand neben ihm lästerte:

„Gehen Sie ruhig weiter und erregen Sie kein Aufsehen!“ — Freches Frauenzimmer! — dachte er, drehte den Kopf herum und sah in die Augen der Erlauchten.

„Ausgerechnet!“ sagte er überrascht und blieb stehen. „Wer hat Sie denn bis hierher geritten?“

„Lohn-Alwas zog ihn weiter.“

„Nein guter Geist, Beredter, und das Rigeunerbild, das meine allzu seßhaften Vorahren alles für mich aufgepart haben. Ich bin schon seit mindestens zehn Minuten hinter Ihnen her; dachte immer, Sie würden hier irgendwo rum ein kleines Techtelmechtel anfangen und hatte mir schon genau zurechtgelegt, wie ich Sie gerade im interessantesten Moment dabei hören wollte. Aber Sie sind ja geradezu beleidigend tugendhaft.“

Arm in Arm schlenderten sie die Friedrichstraße hinunter, ließen sich von der Menge, die die ganze Breite des Bürgersteigs füllte, willig vordrängeln und empfanden wohl, wie die millionenteilmige brandende Einsamkeit der Weltstadt mit ihrem tieferen Leben und ihrer jagenden Hast ihnen die Sinne aufweichte. In ein weiches Meer stutenden taghellen Lichts getaucht, redete sich die Straße vor ihnen. Autos segelten über den feuchtschlammigen Asphalt; Motoromnibusse suchten sich lauchend und schütternd ihren Weg; kupen eleganter Privatwagen warnten drohend; Trappeln von Pferdehufen; irgendwoher die abgerissenen Klänge einer Kapelle; die weißen Glühlichttransparenten leuchten

durch die Nacht; aus einer vorüberfahrenden offenen Droschke schauten ein paar helle Frauenstimmen übermäßig ...

Und die Erlauchte sagte nachdenklich: „Sehen Sie, Scharreth, das alles muß ich von Zeit zu Zeit für ein paar flüchtige Stunden um mich haben. Wilschwimmen in diesem großen Meer von systematischer Nervengerrüttung und sinnlosen Augenblicksgenuss. Anders ist's ein Vergnügen, mir ist's ein befreiendes Ausatmen. Als ob ich auf einer Düne stehe und mir der Sturm um die Schläfen legt.“

Nachher, dann geht's schon wieder ein paar Wochen in Herzogswalde. Aber wenn die Scherhacht nach diesem Berlin über mich kommt, dann muß ich weg. Schlummernfalls bei Nacht und Nebel und ginge es um Gräzierung und Karriere.“

Ein flehendes Not war auf seinen Wangen. Ordentlich jung sah er aus.

„Sie sind natürlich wieder ohne Urlaub hier?“

„Natürlich!“ — Lohn-Alwas nickte vergnügt. „Aber ich habe erst morgen nachmittag wieder Dienst. Und wenn ich früh den 6-Uhr-Zug nach Stettiner Bahnhof nehme, schaffe ich's glanzvoll.“

„Und was treiben Sie sonst hier?“

„Alles und nichts!“ — Vorhin war ich in Retropol, dann hab' ich mit ein paar Theaterkassen zusammen im „Treppchen“ gespielt, hab' auch noch bei Rade und im Kasino meinen kleinen Abend gefeiert und war sehr eigentlich gerade dabei, in meinem Wohl unterzukommen, als Sie mir über den Weg liefen. Sehen Sie, Scharreth, so verbringe ich meine Nächte. Das mag alles ein wenig geistlos sein.“

Von Nah und fern.

Marie v. Ebner-Eschenbach 7. Die bekannte Schriftstellerin Marie v. Ebner-Eschenbach ist in Wien infolge Herzschlages, nachdem sie an Lungenentzündung erkrankt war, gestorben. Die Beisetzung erfolgt im Familien-schloß zu Jitslavie in Mähren. Die Baronin v. Ebner-Eschenbach war im Jahre 1830 geboren.

Gemüsetrocknungsanstalten in Berlin. Der Berliner Bürgermeister Dr. Meide hat sich nach Köln und Nürnberg begeben, um dort Gemüse- und Kartoffeltrocknungs- und Wertungsanstalten zu besichtigen. Es besteht die Absicht, eine oder mehrere derartige Anstalten in Berliner städtischen Gasanstalten zu errichten, zunächst um dort unter Ausnutzung der jetzt unbenutzt entweichenden Hitze und Gase aus Metorten, Gemüse und Kartoffeln von den

Geurtszeugnisse u. dergl. — ins Ausland zu senden. Die Gefahr besteht darin, daß solche Papiere dem feindlichen Nachrichtendienst in die Hände gespielt werden oder doch tatsächlich in seine Hände gelangen, und daß sie dann zur Ausstattung von Spionen benutzt werden, die mit ihrer Hilfe als Deutsche unsere Grenze überschreiten. Derartige Sendungen müssen daher unterbleiben. Dies gilt insbesondere auch von Sendungen nach Amerika, da, wie bekannt, die amerikanische Post von den Engländern abgefangen und beschlagnahmt wird.

Schweinelieferungen unter Höchstpreis. 54 Schweine im Gewicht von 270 bis 348 Pfund, die der Götthorner Landwirtschaftliche Verein mit 5 Mark für den Zentner unter Höchstpreis der Landwirtschaftskammer zu Hannover verkauft hat, kamen dort zur Verladung. Die vielbegehrten Porzellanware werden dem Kriegs-

fortzuführen, weil die von ihnen verlangte Ver-
fürzung der Arbeitszeit abgelehnt wurde. Der
Steinbruchunternehmer erstattete Anzeige bei der
Militärbehörde, welche die Kriegsgefangenen als
Meuterer streng bestraft.

Erdbeben in Ungarn. Wie aus Buda-
pest gemeldet wird, wurde in Agram, Jeng-
und Fiume im Küstenlande und in Vise ein
Erdbeben verspürt. In Jeng wurde Schaden
angerichtet, die Mauern mehrerer Häuser sprangen,
zahlreiche Kamine stürzten ein.

Vereinsamte Plätze.

Die Riviera im zweiten Kriegswinter.
Wohl kein Gebiet der Erde hat sich durch
den Krieg so völlig verändert wie die Riviera.
War sie doch früher der internationale Luxus-
aufenthalt, besucht von Angehörigen aller Welt-

halben Jahr, öffneten verschiedene Gebäu-
wieder ihre Tore, aber ganz andersartigen
Gästen. Derbe Bauerngestalten aus der Nor-
mandie und Bretagne in schmutzigen Uniformen
machten sich in den eleganten Räumen der
Luxushotels heimisch.

Die Jahre mit dem roten Kreuz auf
weißem Grund wurde auf immer mehr Häusern
aufgezogen: die Riviera hatte sich in ein großes
Lazarett verwandelt, und wo Lachen und Aber-
mut geherrschte, da wohnten nun Trauer und
Schmerz. Ein Jahr verging. Man fand, daß
viel mehr Krankenbetten eingerichtet waren, als
nötig schien. Die roten Kreuz-Zahnen wurden
wieder heruntergeholt, und allenthalben gab man
sich die größte Mühe, wenigstens den Anschein
zu erwecken, als solle es wieder wie vor dem
Kriege werden. Man sah weniger Verwundete
auf den Promenaden. Die Kaffees wurden
wieder eröffnet; die Rolläden verschwanden von
den Schaufenstern. Aber diese Veruche ge-
schahen nur mit halbem Herzen und hatten nur
schwachen Erfolg. Die Hauptkühler blieben
weiter Lazarette, und die Kaffees mit der Aus-
sicht nach dem Meer dienten nach wie vor als
Arbeitsräume für die Frauen und Töchter der
Männer an der Front. Die alte schöne Zeit
der Riviera ist endgültig vorbei. Das merkt
man so recht in diesem zweiten Kriegswinter.
Wie kurzweilig war diese frühe Epoche!

Nirgends an der ganzen Küste hat man ge-
meinnützige Institute geschaffen, die jetzt die Not
lindern könnten. Die Gemeinden hatten alle
Hände voll zu tun, um herrliche Kaffees und
schön gepflasterte Promenaden zu bauen. Wie
viele Unternehmungen sich im Besitz fremden
feindlichen Kapitals befanden, geht aus der
großen Anzahl der konfisziierten Grundstücke
hervor. Ja, die alte Zeit ist dahin. Die ganze
Stimmung und Form des Lebens ist verändert,
und inmitten dieses jähren Wandels im Menschen-
leben ist nur die Natur ewig die gleiche. Die
Sonne scheint noch mit derselben strahlenden
Wärme; der Himmel zeigt noch dasselbe tiefe
Blau, und die Frühlingsblumen entfalten die
alte beruhende Pracht.

Volkswirtschaftliches.

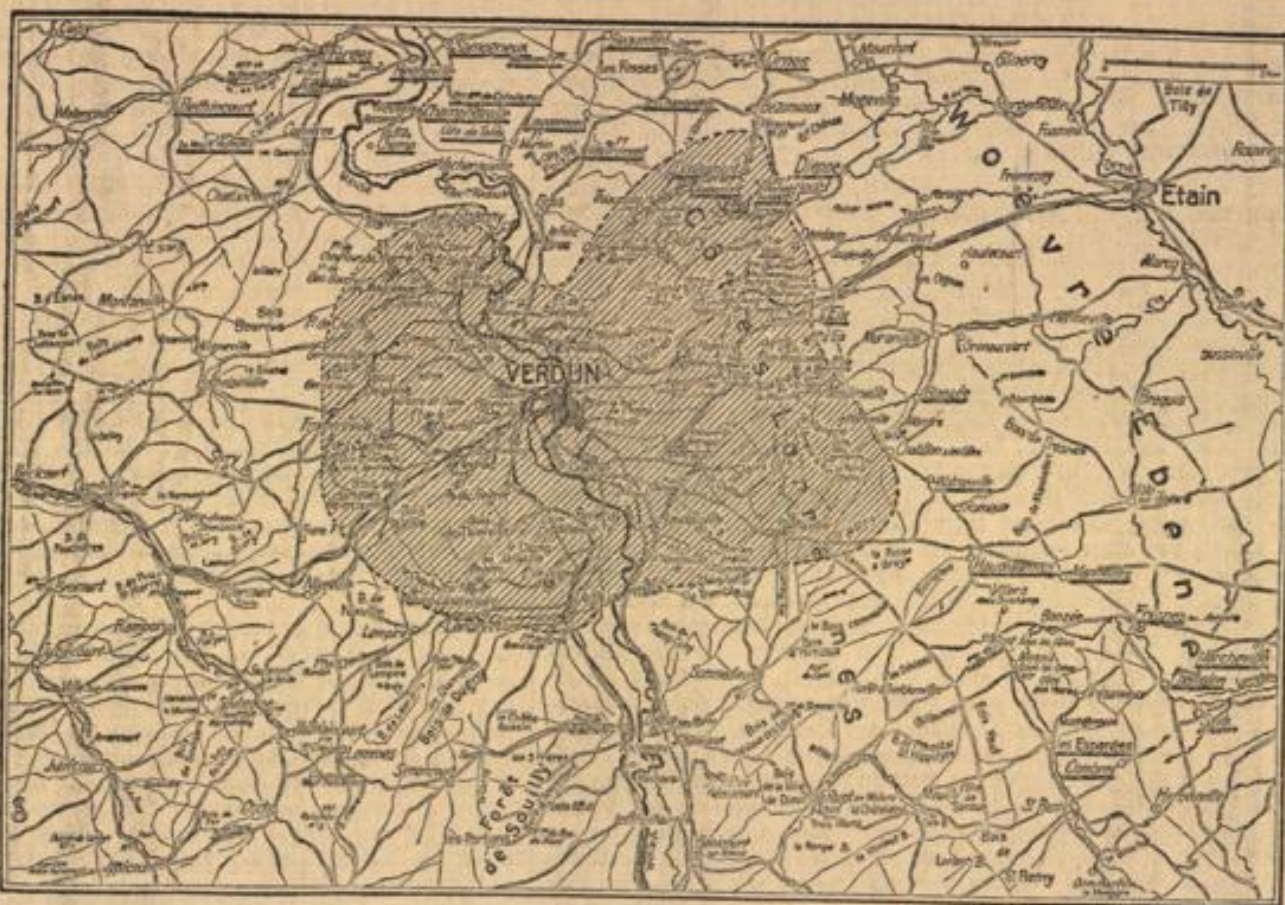
Keine Zuckerarten. Sordernhand ist kein
zwingender Anlaß zur Einführung von Zuckerarten
gegeben. Als Wirkung der Heraushebung des Roh-
zuckerpreises und des Rübenpreises ist ein vermehrter
Anbau von Zuckerrüben zu erwarten, wenn sich auch
zurzeit noch nicht übersehen läßt, welche Tragweite
diese Maßnahme auf die Erzeugung von Verbrauchs-
zucker haben wird. Bis zur nächsten Ernte reichen
unser Zuckervorräte bei vernünftigem häuslichen
Gebrauch aus. Die Einführung von Zuckerarten
würde auch aus dem Grunde bedenklich, weil dadurch
namentlich den minderbemittelten Volksschichten die für
die Nahrungsmittelversorgung notwendige Verteilung
von Raritäten unmöglich gemacht oder wenigstens
sehr beschränkt würde. Die in nächster Zeit han-
delnde Annahme der Zuckerrückstände wird über die
vorhandenen Vorräte und die Lage der Versorgung
ein genaues Bild geben und abzuwarten sein, ehe zu
einschränkenden Maßnahmen in der Zuckererzeugung
geschritten wird. Jeder Versuch aber, Zucker vom
Markt zurückzubringen, wird von den maßgebenden
Behörden scharf bekämpft werden.

Gerichtshalle.

Altona. Das Landgericht hat den Kaufmann
Sorenson, Besitzer einer Konfektfabrik in Ropen-
bagen, wegen Betruges und Betrugs gegen das
Nahrungsmittelgesetz zu fünf Monaten Gefängnis
und 3000 Mark Geldstrafe oder weichen 300 Tagen
Gefängnis verurteilt. Sorenson hat einem Man-
nener Kaufmann 60 000 Doren Lebensmittelpack-
ge liefert, die nach dem Urteil der Sachverständigen sich
als völlig mangelbehaftet erwiesen. Die Lebensmittelpack-
ge ist aus 70 bis 80% Weizen und Kaffeebohnen herge-
stellt. Dem Kaufmann ist durch das Geschäft ein
Schaden von rund 40 000 Mark erwachsen. Soe-
renson wurde verurteilt, als er sich hier aufhielt, um
ein gleich großes Geschäft abzuschließen.

Berlin. In der Sgl. Universitäts-Poliklinik
hatte im vorigen Jahre die Kaufmannsfrau Mar-
garete, deren Mann im Felde steht, bei dem
herrschenden Personal-mangel Anstellung als Hilfs-
schwefel gefunden und wurde der Frauenabteilung
zugewiesen. Hier hat sie zahlreiche Patientinnen ge-
kühlt. Sie wurde zu 1 Jahr 6 Monate Gefängnis
verurteilt.

Zur deutschen Offensive bei Verdun.



Mit mächtigen Schritten rücken unsere eisernen
Brigaden dem feindlichen Heere in und um Verdun
immer näher. Der Stützpunkt der Nordfront, das
Donauumont, ist seit in unserem sicheren Besitz. Die
Brandenburg haben ihre Hand darauf gelegt, und
was sie einmal haben, ist für den Gegner unwin-
derbringlich verloren. Wir erweitern weiter mit unserer
überlegenen Infanterie im Nachschub, der die Probe

stark disziplinierten Zusammenhaltens ist, die mächtige
Panzerkette baut, und wenn sie vorübergehend auch
wieder verloren ist, so haben wir die feste Zuversicht,
daß es nur auf kurze Zeit ist. Wir erleben ferner
den Zusammenbruch zahlreicher anderer anstehen-
den Befestigungen, von denen jede einzelne ein Volk-
werk gegen Deutschland zu sein schien. Auch im
Argonnengebiet und im Woerthe machen wir unum-

haltsame Fortschritte, so daß wir uns der berückten-
den Gewissheit hingeben können, daß unsere Sache
um Verdun vorzüglich steht. Auf unserer Karte sind
die beträchtlichen Fortschritte unseres Heeres leicht
erkennbar; die im Laufe der Kämpfe gewonnenen
Orte sind unterstrichen.

städtischen Rieselfeldern zu dürrern. Dadurch
wird den Bäckern der Rieselfeldereien die
Möglichkeit gegeben, jederzeit ihre überschüssige
Ernte zu verwerten. Später soll auch ein Ver-
such gemacht werden, Küchenabfälle in ähnlicher
Weise zu verarbeiten und als Krautputter für die
Tierhaltung zu benutzen.

**Einstellung des Postverkehrs mit
Portugal.** Der Staatssekretär des Reichs-
postamts erläßt folgende Bekanntmachung: „Der
Postverkehr zwischen Deutschland und Portugal
ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem
Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es
werden daher keinerlei Postsendungen nach
Portugal mehr angenommen, bereits dortliegende
oder durch die Briefkasten zur Einführung ge-
langende Sendungen werden den Absendern
zurückgegeben.“

**Keine deutschen Ausweisepapiere ins
Ausland.** Es ist wiederholt auf das Gefähr-
liche hingewiesen worden, deutsche Ausweis-
papiere — Militärpässe, Reisepässe, Heimatscheine,

auszuheben in Höchst am Main geliefert, um sie
der dortigen Bevölkerung zuzuführen.

Das beleidigte Dienstmädchen. Einen
ergötzlichen Brief druckt die Marienburger Zei-
tung ab, damit eine „irrtümliche Berufsbezeich-
nung“ richtiggestellt. Der Brief von dem Wirt-
schaftsfräulein M. aus Altwischel lautet:
„Beehrte Redaktion! Ich erlaube mir erger-
nis zu teilen das ich die Person Gertrud Wul-
fowitsch aus Altwischel bin welche in die Straf-
sache Polchitz-Wulfsowitsch in der Zeitung bin
wo ich als Dienstmädchen benannt bin worden
mein Beruf ist nicht Dienstmädchen sondern
Wirtschafts-Frl. Ich bitte darum meinen Beruf
zu ändern. Die Anzeige da von steht in der
Zeitung vom 2. 3. im Hauptblatt.“

**Arbeitsverweigerung deutscher Kriegs-
gefangener.** Wie französische Zeitungen mit-
teilen, weigerten sich 30 deutsche Kriegsgefangene,
die in Monistrol-d'Allier im Departement Haute
Loire einem Steinbruchunternehmen als Arbeiter
zur Verfügung gestellt worden waren, die Arbeit

teile, die sich hier in strahlender Sonne und
milder Luft erholen und vergnügen wollten.
Deutsche und Engländer, Franzosen und Oster-
reicher, Russen und Ungarn traten sich nur in
friedlichem Wettkampf auf den Golf- und
Tennisplätzen entgegen. Wasserflüge glitten
im lustigen Sport über die Wellen, während
die vor Anker liegenden Kriegsschiffe und Tor-
pedoboote der Gegenstand freundlicher Neugierde
waren.

Keiner, der in den ersten Monaten des
Jahres 1914 hier mit so vielen anderen heiter
und frohlich war, hätte ahnen können, daß sich
das Bild dieser lieblichen Gefilde so rasch völlig
verändern würde. In der Times' schildert ein
Berichterstatter die Wandlungen der Riviera
während des Krieges, die er bei verschiedenen
Besuchen feststellen konnte. Zunächst schien es,
als ob überhaupt alles aus sein sollte. Die
Hotels und Villen, die am Ende der Saison
von 1914 geschlossen worden waren, wollten
garnicht mehr aufmachen. Endlich, nach einem

natürlich auch Zivil — etwas aus der Stirn
zurück.

„Er wurde auch erst nach Ihrer Zeit ge-
gründet und existiert jetzt rund anderthalb Jahre.
Aber dabei hat er einen Zulauf — kaum glaublich,
sage ich Ihnen! Also das beste Zeichen dafür,
wie sehr er einem tiefempfundenen Bedürfnis
der hiesigen Eingeborenen entgegenkommt.“

„Und wo domiziliert diese philanthropische
Mutterkürde?“

Die Erlaucht machte eine fahrigte Handbe-
wegung.

„Hier in der Jagatstraße hinter dem Gen-
darmenmarkt. In einer luxuriös eingerichteten
Wohnung, die natürlich auf den
Namen eines der Vorstandsmitglieder des Klubs
genannt ist.“

Ihre Tritte hallten in der stillen Straße.
Irgendwo schlug eine Turmuhr mit tiefen, nach-
zitternden Schlägen.

„Also gut,“ sagte Hans Scharren gleich-
gültig. „Da Ihnen augenscheinlich an meiner
Begleitung soviel liegt.“

„Na, sehen Sie, das ist vernünftig!“ meinte
der andre befriedigt und bog über den Platz
ab. — — —

14.
Der „Giplanade-Klub“ wohnte in der Tat
sehr vornehm. Auf den Treppen blickte Belours-
läufer, in denen der Fuß einsinkt, elektrische
Nachbeleuchtung, selbsttätiger Fahrstuhl. Auch
der alte Diener, der auf das viermalige Klingel-
zeichen Lulu-Alwas' öffnete, wirkte in seiner
grauhaarigen Begent-Livree absolut angenehm
und unauffällig.

Im Flur stand ein großer, bis zum Boden
reichender Gipsbügel, vor dem auf einer Kommode
allerlei Toilettenutensilien in Eisenbein mit
Silbergriff lagen.

Die beiden Offiziere glätteten noch einmal das
Haar, überzeugten sich, daß auf den feinen
Hradauflagen kein Ständchen lag. Der alte
Diener hauchte mit einem weichen Lederlappen
über die Ledersessel.

Und dann erst öffnete er mit einer leichten
Verneigung schweigend die erste rechtsgelegene
Tür, um sie hinter den Eintretenden unhörbar
wieder zu schließen.

Sie standen in einem mittelgroßen, mit
schweren dunklen Eichenmöbeln ausgestatteten
Raum. In der Mitte ein langer Tisch, umgeben
von zwölf hochlehnten, reichgeschmückten Stühlen.

„Unser Empfangszimmer!“ — stellte die
Erlaucht vor. „Die Unterhaltungen, die hier ge-
pflogen werden, beschränken sich allerdings wohl
meist auf kurze Rücksprachen hinsichtlich eines ge-
diegenen Pumpverluchs, wenn einer mal wieder
mit seinem ganzen Vorgebe aufgeschoben ist.“

Der andre lächelte und sagte, mit der Hand
nach dem Nebenzimmer deutend, dessen breite
Glastüren zurückgeschoben waren:

„Und da ist augenscheinlich die ominöse Bi-
bliothek, die ihren Daseinszweck verfehlt hat.“

Die Durchlaucht befragte lachend. Sie
traten ein. Scharren sah sich präsent
um. In der Tat äußerst geschmackvoll ein-
gerichtet: Möbel in immittiert Eichenholz mit
gedrehten säulenförmigen Säulen und schweren Auf-
sätzen; in der Mitte ein edler Perseerteppich.

(Fortsetzung folgt.)

oberflächlich sein. Aber die paar Stunden, die
einem immer nur zur Verfügung stehen — da
muß man es eben verstehen, das Ragout fin
dieses brodelnden Verensessels Berlin zu genießen.
Sowas ist eine gedrängte Monatsüberlebung.“

Während wie ein Jagdbund blähte er die
Mästen seiner schmalen leichtgekrümmten Nase.
Andererseits aber habe ich ganz vergessen, zu
fragen, weshalb Sie eigentlich unter pommerischen
Jahrl verlassen haben, daß Ihnen doch so fest
ans Herz gewachsen ist?“

„Vielleicht aus demselben Grunde, der Sie
immer wieder hierher lockt,“ sagte der andre
nachdenklich. „Nur daß ich mich wohl in einem
von Ihnen unterscheiden: mir fehlt die Genuss-
freudigkeit und die unbeschränkte Aufnahme-
fähigkeit. Darum bin ich auch schon halb und
halb entschlossen, morgen früh wieder nach
Hersogswalde zurückzufahren, obwohl ich mir drei
Tage Urlaub hatte geben lassen.“

Sie kreuzten den schwarzen Asphalt des
Bahndamms und bogen um eine Ecke.

„Schön, Verehrtester, bleiben Sie bei diesem
Wohlfühl-Gedanken. Dann können wir zusammen
den gleichen Zug benutzen und uns gegenseitig
die Langeweile vertreiben. — Aber da die Nacht
noch lang ist und es nicht mehr lohnt, auf
die paar Stunden ins Bett zu kriechen, so laße
ich Sie hiermit feierlichst ein, mich in den
„Giplanade-Klub“ zu begleiten. Der ist nämlich
mein Wahl, von dem ich vorher sprach.“

Hans Scharren zog die Frauen zusammen.
„Das dürfte beiderseits wenig Reiz haben,“
lehnte er ab, „denn Sie wissen, ich rühre seit
Jahren prinzipiell keine Karte mehr an.“

Die Erlaucht lachte ihm lautlos ins Gesicht.
„Seien Sie unbesorgt, Scharren, kein Mensch
wird versuchen, Sie Ihren Überzeugungen ab-
spenstig zu machen. Entweder können Sie als
neutraler Zuschauer mit ansehen, wie wir übrigen
Mitteleuropäer nach Strich und Faden hodge-
nommen werden, oder Sie können sich auch
gänzlich ins Privatleben zurückziehen und in Ihre
literarischen Kenntnisse vertiefen. Wir haben da
nämlich eine wohlfortschrittliche Bibliothek, die
meines Wissens bisher allerdings noch nie jemand
benutzt hat. Ihnen bliebe es dann überlassen,
die wichtige kulturhistorische Tat der Einweisung
zu vollziehen. Vielleicht reizt Sie diese Per-
spektive!“

Sie gingen langsam, immer noch Arm in
Arm, die Französischen Straße hinunter. Nur
wenige Laternen brannten hier. Raum alle
dreißig Schritt ein Latern, hinter dessen zusammen-
gezogenen Vorhängen sich ein abgedämpfter
Lichtschein zeigte. Langgezogene, wuchtige Schlag-
schatten warfen die hohen Häuser auf die Straße
herunter. Vor ihnen der Gendarmenmarkt, aus-
einandergepörrten in blühende Afieldvierecke. Der
Schinkel'sche Meisterbau des Schauspielhauses
mit seinen schartantigen, strengen Linien der
Antike, seinen Panthern, Löwen und Musageten
stand schwer und mächtig gegen den lichtblauen
Nachthimmel. — In den Rissen und Winkeln
der Säulenhallen lag das zerfallende Dämmern,
zusammengedrückt zu unheimlichen Klumpen.

„Giplanade-Klub?“ — sagte der Leutnant
Scharren. „Von dem hab' ich mein Verhäng-
nis noch nicht gehört.“

Lulu-Alwas hob den Zylinder — er irrte

Die vierte Kriegsanleihe.

Seit Kriegsbeginn wendet sich die Reichsfinanzverwaltung in regelmäßigen Zeitabschnitten an das gesamte Volk, an die Großkapitalisten und kleinen Sparer, an die Großindustrie und die Handwerker, an alle Erwerbs- und Berufskreise, um sich immer neue Mittel zur Wehrhaftmachung des Vaterlandes und zur Fortführung des Krieges bis zum siegreichen Ende zu holen. Das ist eine Bekundung der allgemeinen Wehrhaftigkeit, deren Inanspruchnahme ebenso selbstverständlich ist wie ihre Befolgung. Darüber herrscht im Deutschen Reich kein Zweifel. Niemand, der mit offenen Blicken die weltgeschichtlichen Ereignisse an sich vorüberziehen sieht, ist in Unkenntnis über die Bedeutung des Geldes bei diesen Geschehnissen. Er weiß, daß der Krieg nicht nur Geld kostet, sondern auch immer teurer wird. Heute muß Deutschland täglich fast das Doppelte der Summe aufwenden, die es in den Anfängen des gewaltigen Ringens um seine Existenz ausgegeben hat. Und daß die Aufbringung dieses notwendigen Aufwands nicht versage, ist eine der wesentlichen Vorbedingungen des Sieges. Die Feinde verkünden den Zusammenbruch der deutschen Finanzen. Wir aber werden ihnen beweisen, daß die Stützen ungebrochen sind und daß die Kraft des Volkes unerschöpfbar ist.

Im Zeichen unbedingter Gewissheit des militärischen Sieges der Zentralmächte erscheint die vierte deutsche Kriegsanleihe.

Das ist die beste Vorbedingung des Erfolges. Und die Ausstattung der neuen Schuldverschreibungen ist wieder ein Beweis dafür, daß das Deutsche Reich für das, was es fordert, die entsprechende Gegenleistung zu bieten gewillt ist. Die vierte Kriegsanleihe stellt der deutschen Finanztechnik insofern ein glänzendes Zeugnis aus, als sie die erste Abweichung von dem fünfprozentigen Kriegszinssatz bringt. Es erschien zweckmäßig, den Versuch mit der Einführung eines neuen Anleihetyps zu machen; und so entschloß sich die Reichsfinanzverwaltung, neben der fünfprozentigen Kriegsanleihe wieder Reichsschatzanweisungen zur Wahl zu stellen, diesmal aber viereinhalbprozentige. Damit ist, was die Verzinsung betrifft, eine neue Art von Schuldverschreibungen in die Reihe der deutschen Reichs- und Staatsanleihen eingeführt, während die Art selbst bekannt und beliebt ist. Die beiden ersten Kriegsanleihen hatten gleichfalls Schatzanweisungen gebracht. Das erste Mal im festen Betrag von 1 Milliarde, auf die 1340 Millionen gezeichnet wurden; das zweite Mal, unbegrenzt, mit einem Zeichnungsergebnis von 775 Millionen. Bei der dritten Anleihe wurde das Doppelangebot unterbrochen, um jetzt wieder aufgenommen zu werden. Die Reichsschatzanweisung ist ein allgemein beliebtes Papier, das immer wieder seine Abnehmer findet. Und der Ausgabekurs von 95 Prozent bietet bei der Rückzahlung zu 100 Prozent einen sicheren Kursgewinn von 5 Prozent. Das ist ein Reiz, der nicht unterschätzt werden wird. Die reine Verzinsung des 4 1/2 prozentigen Papiers beträgt 4,74 Prozent. Dazu ist aber der Verlosungsgewinn zu rechnen, der zum erstenmal am 1. Juli 1923 fällig wird. An diesem Tage beginnt die jährliche Rückzahlung der Schatzanweisungen zum Nennwert, nachdem die Auslosung jeweils ein halbes Jahr vorher stattgefunden hat. Die Stücke, die zum ersten Rückzahlungstermin an die Reihe kommen, bringen also, nach rund 7 Jahren, einen Kursgewinn von 5 Prozent. Auf's Jahr berechnet: 0,71 Prozent, um die sich die jährliche Verzinsung von 4,74 auf 5,45 Prozent

erhöht. Bei der Rückzahlung nach 8 Jahren (1. Juli 1924) sind es 5,36 Prozent, nach 9 Jahren (1. Juli 1925) 5,29, nach 10 Jahren (1. Juli 1926) 5,24 und selbst nach 16 Jahren (1. Juli 1932), im letzten Jahre der Auslosung, noch 5,05 Prozent. Die 4 1/2 prozentigen Reichsschatzanweisungen gehen also während der ganzen Dauer ihrer Gültigkeit mit ihrem Zinsertrag nicht unter 5 Prozent. Die letzte Rückzahlung findet am 1. Juli 1932 statt. Wichtig ist, daß ein besonderes Entgegenkommen für die vorzeitig ausgelosten Stücke besteht. Die Schatzanweisungen, die vor dem 2. Januar 1932 ausgelost werden, können in eine viereinhalbprozentige Schuldverschreibung umgetauscht werden, die unhöflich ist, bis zum Endtermin der Verlosungszeit, den 1. Juli 1932. Statt der Barzahlung kann ein solcher Umtausch gewählt werden, der den großen Vorteil bietet, daß der Besitzer des Papiers möglichst lange im Genuß einer viereinhalbprozentigen Verzinsung bleibt, während es nicht sicher ist, ob nicht in der Zeit bis zum 1. Juli 1932 der allgemeine Zinssatz wieder auf 4 Prozent zurückgegangen ist.

Die fünfprozentige Kriegsanleihe wird diesmal zu 98,50 Prozent angeboten.

Die Ermäßigung des Preises um ein halbes Prozent gegenüber dem Ausgabekurs der dritten Anleihe ist gegeben, um den Zeichnern einen Ausgleich für die um ein halbes Jahr kürzere Geltungsdauer der neuen Kriegsanleihe zu bieten. Während die dritte Anleihe noch auf 9 Jahre unhöflich war, ist bei der vierten Ausgabe das Ziel des 1. Oktobers 1924 nur noch 8 1/2 Jahre entfernt. So wird den Zeichnern für den verhältnismäßig geringen Zeitverlust ein ansehnlicher Vorteil in der Verbilligung des Erwerbspreises geboten. Dabei sei wieder darauf hingewiesen, daß der Termin des 1. Oktobers 1924 nur die Unhöflichkeit der Schuldverschreibungen durch das Reich festlegt. Das Reich muß also bis dahin die fünf Prozent Zinsen zahlen und muß, wenn es sie von dem genannten Tage an nicht weitergewähren will, die Anleihe — und zwar zum Nennwert — zurückzahlen. Natürlich bleibt es ihm aber unbenommen, sie unter den alten Bedingungen über den 1. Oktober 1924 hinaus fortbestehen zu lassen. Auch ist von neuem darauf zu achten, daß die Unhöflichkeit der Anleihe die einzig und allein einen Vorteil für den Zeichner darstellt, mit der Wertbarkeit der Stücke nichts zu tun hat. Sie können jederzeit, wie jedes andere Wertpapier durch Verkauf oder Verpfändung zu Geld gemacht werden. Die neue fünfprozentige Kriegsanleihe bietet, bei dem Preis von 98,50 und dem Tilgungsgewinn von 1,50 Prozent eine Verzinsung von 5,07 plus 0,17 gleich 5,24 Prozent. Ein solcher Ertrag von einem Anlagepapier ersten Ranges, dessen Sicherheit durch die Macht und das Vermögen des Deutschen Reiches garantiert wird, steht dem Käufer keinerlei Opfer voraus. Nach 19 Kriegsmoenten ist das Reich in der Lage, Schuldverschreibungen anzubieten, die ebenso würdige Zeugnisse seines Kredits wie vorteilhafte Kapitalanlagen sind. Von einer Begrenzung der Anleihebeträge wurde, nach den guten Erfolgen der drei ersten Anleihen, sowohl für die Kriegsanleihe wie für die Schatzanweisungen wiederum abgesehen. Immerhin könnte, bei sehr großem Zeichnungsergebnis, die Reichsfinanzverwaltung sich möglicher Weise genötigt sehen, den Betrag der Schatzanweisungen zu begrenzen. Allen denen, die mit ihrer ganzen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen, sei daher empfohlen, sich bei der Zeichnung auf Reichsschatzanweisungen, wie dies auf dem grünen Zeichnungsschein vorgegeben ist da-

mit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventuell auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Die Bedingungen für den Zeichner sind mit den bekannten Bequemlichkeiten ausgestattet.

Die Dauer der Zeichnungen erstreckt sich wieder über einen Zeitraum von beinahe drei Wochen, und die Zahl der Zeichnungsstellen ist so groß, daß sie alle Wünsche und Wege umfaßt. Auch die Post nimmt wieder Anmeldungen an allen Schalttern entgegen, doch ist darauf zu achten, daß bei der Post-Billzahlung bis zum 18. April zu leisten ist, und daß nur Reichsanleihe, nicht auch Schatzanweisungen, bei der Post gezeichnet werden kann. Die Stückelung der fünfprozentigen Reichsanleihe und der Reichsschatzanweisungen ist wiederum auf die kleinsten Sparer zugeschnitten, und die Einzahlungen, auch für den kleinsten Betrag von 100 Mark, sind so verteilt, daß die sofortige Bereitschaft baren Geldes nicht nötig ist. Vom 31. März an können die zugeteilten Beträge bezahlt werden. Wer das nicht will, kann seine Einzahlung an vier Terminen, vom 18. April bis 20. Juli leisten. Teilzahlungen werden nur in Beträgen für Nennwerte, die durch 100 teilbar sind, angenommen. Wer 100 Mark zeichnet, braucht erst am 20. Juli zu zahlen. Für die Zeit zwischen dem Zahlungstage und dem Beginn des Zinslaufes (1. Juli 1916) werden dem Zeichner Stückzinsen vergütet und zwar auf die Reichsanleihe 5, auf die Schatzanweisungen 4 1/2 Prozent. Wer Billzahlung am 31. März leistet, bekommt die Stückzinsen auf 90 Tage, bei Zahlungen am 18. April auf 72 Tage, am 24. Mai auf 36 Tage. Diese Stückzinsen haben die Bedeutung, daß der in neuer Kriegsanleihe angelegte Betrag von dem Augenblick an Zinsen trägt, in dem er eingezahlt worden ist. Sowohl auf die Reichsanleihe als auf die Reichsschatzanweisungen werden die am 1. Mai 1916 fälligen 8 Millionen Mark 4 prozent. Schatzanweisungen des Reiches in Zahlung genommen, und zwar so, daß dem Besitzer 4 Prozent Zinsen vom Verrechnungstage bis zum Fälligkeitstage in Abzug gebracht werden. Er tritt dafür schon vom Verrechnungstage, statt vom 1. Mai, an in den Genuß der 5 oder 4 1/2 prozent. Verzinsung. Unter normalen Umständen bekäme er das Geld für die 4 prozent. Schatzanweisungen erst am 1. Mai, könnte also mit dem Gelde, das er für sie erhält, erst von diesem Tage an Kriegsanleihe bezahlen. Dieser Schwierigkeit wird er durch den Umtausch enthoben. Auch die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reiches werden in Zahlung genommen.

Große Vorteile bietet die Eintragung der gezeichneten Reichsanleihe-Beträge ins Reichsschuldbuch. (Die Schatzanweisungen können nicht eingetragen werden.) Die Zeichnungen sind um 20 Pfennige für je 100 Mark billiger als die gewöhnlichen Stücke. Zudem gewinnt der Besitzer eines solchen Guthabens die Befreiung von jeglicher Sorge um die sichere Verwahrung und Verwaltung seines in Kriegsanleihe angelegten Vermögens und um die Einkassierung der Zinsen. Der Zeichner von Stücken der Anleihe und von Schatzanweisungen bietet die Reichsbank den Vorteil kostenfreier Aufbewahrung und Verwaltung bis zum 1. Oktober 1916. Bis zum gleichen Termin ist auch die kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung der Stücke der früheren Kriegsanleihen verlängert worden.

Alles in allem genommen bietet die vierte Kriegsanleihe dem deutschen Volke wieder so viele Vorteile, daß einem jeden auch unter dem Gesichtspunkte seines persönlichen Interesses zur Zeichnung nur zugeraten werden kann. Es ist deshalb abermals ein großer Erfolg mit voller Bestimmtheit zu erwarten.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 17. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Sechs englische Sprengungen südlich von Loos blieb erfolglos. In verschiedenen Abschnitten der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe. Im Maasgebiet trieb der Gegner eine frische Division, die als die 27. seit Beginn der Kämpfe auf diesem verhältnismäßig engen Raum in der Fronterschiene gezählt wurde, wiederholt gegen unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann“ vor. Bei dem ersten überfallartig ohne Artillerievorbereitung versuchten Angriff gelangten einzelne Kompanien bis an unsere Linien wo die wenigen von ihnen unverwundet übriggebliebenen Leute gefangen wurden. Der zweite Stoß erstarb schon in unserem Sperrfeuer.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz.
Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Oberste Heeresleitung.

Totales und Vermischtes

§ Heintzen, 18. März. Mit dem Eisernen

Kreuz erster Klasse wurde Unteroffizier Anton Eigemann von hier, z. Z. im Landw.-Inf.-Reg. Nr. 17, ausgezeichnet.

* Oberlauken, 18. März. Unsere Gemeinde verkaufte freihändig einen Schlachtreifen Bullen zum Preise von 2203 Mk. an Jak. Ost in Schwidershausen.

* Cleeberg, 18. März. Bei der Jagd auf Wildschweine im Cleeberger Wald wurden gestern wieder 3 Stück Schwarzwild eingekreist, wobei es Herrn H. Bleh aus Hochweisel gelang wieder einen Keiler zur Strecke zu bringen.



Die führende Zigarette

Holzverkauf.

Königliche Oberförsterei Neuweilnau.

Montag, den 27. März er., vormittags 11 Uhr, im Gasthaus Tenne bei Reichenbach, Schußbez. Nibelbach. Distr. 55 Rothbüsch, 60 Breiteberg, 70 Heppenborn. **Buchen:** 9 Rm. Scheit. **Buchen:** 630 Rm. Scheit und Knüppel, 4500 Wellen. **Nadelholz:** 82 Stämme mit 33,47 Festmeter.

Bruchleidende

finden sichere Hilfe, auch in veralteten Fällen, durch mein seit 1894 erprobtes, Tag und Nacht tragbares federloses Bruchband „Extrabequum“. Zahlreiche Zeugnisse. Leibbinden, Gerabehalter. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in **Idstein Mittwoch, 22. März 9—3 Uhr, Hotel Deutscher Kaiser**

Bruchb.-Spez. Ww. L. Bogisch, Stuttgart, Schwabstr. 38A, Gegr. 1894.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 19. März 1916

Camberg:

Nachmittags um 5 Uhr.
(Pfarrer Kaiser.)

Niederselters:
Nachmittags um 2 Uhr.
(Pfarrer Kaiser.)

Eine

Kolonie

Studatene

gesucht für Steinpuh (Altkord).

Gebr. Joh. Münster i. W.

Graellstraße 44.

Sorterrier

entlaute. Geg. Futtergeld und Belohnung abzugeben. Vor Ankauf wird gewarnt. Näh. in d. Exped.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbank-Schuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März.

Miesbaden, 3. März 1916.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Feldpostkarten

für ins Feld zu senden sowie solche für aus dem Felde in die Heimat zu senden empfiehlt
Wilhelm Ummelung.

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. u. H.

Zeichnungen

auf die 4. Kriegsanleihe

werden von uns **kostenlos** und unter den **günstigsten Bedingungen** entgegen genommen.

Keine Reise nach auswärts ist nötig, da alles bei uns erledigt wird.

Die Zeichner sind bei uns nicht an die vorgeschriebenen Zahlungsbedingungen gebunden, sondern können im Laufe des Jahres in Raten wie es den Zeichnern am besten paßt zahlen. Sollen zu den Zeichnungen Guthaben unserer Sparkasse verwendet werden, so verzichten wir auf die Einhaltung der Kündigungsfrist, sofern die Zeichnungen bei uns erfolgen.

Der Vorstand.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billig. J. Roschwanz, Wiltensberg a. M. 15

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. u. H.

Die **Jahresrechnung** und Bilanz pro 1915 liegen von heute an zur Einsicht der Mitglieder, in unserem Geschäftslokal offen.

Camberg, den 14. März 1916.

Der Vorstand:

Wolfgang Krings,
Direktor.

Birkenbihl,
Controlleur.

Grimm,
Cassierer.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.